

Die mutigen Schritte Warschaus : ein Gespräch mit dem Vizedirektor des Museums für Moderne Kunst

Autor(en): **Huber, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **24 (2011)**

Heft 8

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-287127>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE MUTIGEN SCHRITTE WARSCHAUS

Marcel Andino Velez vom Museum für Moderne Kunst: «Allein der Bau des Museums muss eine Debatte auslösen.»

Text: Werner Huber, Foto: Marek Szczepanski
Gleich zu Beginn die Frage, die das Schweizer Publikum am meisten interessiert: Wie läuft das Projekt für den Neubau des Museums für Moderne Kunst von Christian Kerez? Zurzeit sind wir am letzten Schliff für die Baubewilligung. Es gab Verzögerungen, weil sich das Museumsprojekt mit anderen Investitionen im gleichen Gebiet überlagert. So wird direkt unter dem künftigen Museum eine neue Metrolinie gebaut, zudem wird auch die ganze Umgebung samt Strassen- und Fusswegnetz neu gestaltet, die die Topografie des Platzes verändert. Das Museumsprojekt ist ja nur ein Teil des Stadtentwicklungsprojekts für die Umgebung des Kulturpalastes.

Wie sieht der Zeitplan aus? Im Herbst sollten wir die letzten Fragen geklärt haben. Die Finanzierung ist gesichert, wir rechnen mit Gesamtkosten von maximal 115 Millionen Euro. Wir hoffen, dass wir in zwei Jahren mit dem Bau beginnen können, 2016 wäre das Gebäude fertig. Bei den Fussballstadien ging es schneller, sie geniessen politische Priorität. So hat Warschau nun zwei grosse neue Stadien, was ja mindestens diskutabel ist. Dennoch werden wir Ende Jahr eine Ausstellung unserer Sammlung im neuen Nationalstadion durchführen. Ein Museum ohne Gebäude muss eben andere öffentliche Räume erobern – auch um das Paradox zu zeigen, dass ein Stadion für die einmalige Europameisterschaft 2012 in einer kurzen Zeit erfolgreich realisiert werden konnte, ein Kunstmuseum hingegen auf der Prioritätenliste nicht weit oben steht.

Welche städtebauliche Rolle spielt das Museumsprojekt? Das Museum ist Teil der Re-Urbanisation des Warschauer Zentrums. Dieses wurde im Krieg dem Erdboden gleichgemacht, und was übrig geblieben war, wurde durch die stalinistische Stadtplanung zerstört. Das Gebiet um den Kulturpalast, wo das Museum zu stehen kommt, ist eine klaffende Wunde. Die Stadt braucht dringend städtische öffentliche Räume. Wir sind Kinder des zügellosen Neoliberalismus der frühen Neunzigerjahre, als es einzig ums Private ging. Niemand sah einen Grund, etwas für die Allgemeinheit zu schaffen. Auch das ist ein Nebenprodukt des Kommunismus. Die Idee, ein solches Museum zu bauen, der Wettbewerb und die Diskussion um das Projekt, haben einen wichtigen Beitrag zur Debatte über den öffentlichen Raum geleistet. Die Einrichtung einer kulturellen Institution, wie unser Museum, war ein mutiger Schritt zur Erneuerung des Stadtzentrums.

WETTBEWERB WECKT BEWUSSTSEIN Welche Rolle spielt die Architektur in der öffentlichen Diskussion in Warschau und in Polen? Es gab in den letzten zwanzig Jahren in Warschau zwei Debatten über Architektur, die das ganze Land erfassten: Die eine war die Diskussion über das Wettbewerbsergebnis zum Masterplan für das Stadtzentrum, 1992 kurz nach dem Ende des Kommunismus (siehe HP 11/90 und 10/92). Die zweite war die Diskussion über unser Museumsprojekt (siehe HP 4/07). Es ist nicht gerade bescheiden von uns, aber wir denken, dass diese Diskussion über Christian Kerez' Projekt das Bewusstsein dafür weckte, was eine Stadt ist und welche Rolle darin die Architektur spielt. Bis vor Kurzem wurde der Markt von Immobilienentwicklern beherrscht, die nach der «Copy-Paste»-Methode Wohnhäuser und Bürokomplexe produzierten. Der Markt für gute Architektur war sehr beschränkt.

Was bringt die Zukunft? Wir sehen eine wachsende Szene junger Architekten. Diese bauen hauptsächlich kleinere Objekte um, denn neben den grossen Investitionen entsteht ein Markt für kleinere Wohn- und Bürobauten. Eines dieser jungen Büros ist WWAA, das den polnischen Pavillon an der Weltausstellung in Shanghai entwarf. Es hat sofort Anerkennung gewonnen und ist nun ein Vorbild für die jüngere Generation.

Wie fördert das Museum für Moderne Kunst die junge Architektengeneration? Wir führten kürzlich einen Wettbewerb für die Umgestaltung unserer provisorischen Räume durch und Marcin Mostafa von WWAA sass in der Jury. Wir hatten siebzig Eingaben hauptsächlich von jungen Architektinnen und Architekten, für sie war sein Name schon etabliert. Mit dem Ergebnis waren wir leider nicht zufrieden und konnten kein Projekt mit dem ersten Preis auszeichnen – aber der Raum ist ja auch sehr schwierig.

Ausserdem führen wir hier laufend Workshops, Vorträge und andere Veranstaltungen durch. Dies war bis vor Kurzem auf das Architekturdepartement des Polytechnikums beschränkt, ein anderes Forum, um über Architektur zu debattieren oder Architektur zu vermitteln, gab es in Warschau nicht. Unser Museum sieht sich denn auch als erstes Architekturmuseum Warschaus und neben dem Architekturmuseum in Breslau ist es das zweite in Polen.

Welche Rolle wird die Architektur im Programm des Museums spielen, wenn der Neubau einmal steht? Unser Programm wird aus zeitgenössischer bildender Kunst, Design, Fotografie

und Architektur bestehen. Dabei dürfte die Architektur nach der bildenden Kunst an zweiter Stelle kommen. Dies wegen der Bedeutung, die die Architektur für uns am Anfang spielte. Wichtig scheint uns – vor allem auch für die Architektenszene –, dass wir eine externe Perspektive haben. Wir sind kein Teil der Szene, sondern wir nehmen, auch vor dem Hintergrund der bildenden Kunst, eine kritische Perspektive ein. Etwas vom Wichtigsten an der heutigen Kunstszene ist ihre kritische Dimension; sie ist vielleicht eine der letzten Orte kritischen Denkens, und zwar nicht nur in kleinen professionellen oder politischen Zirkeln, sondern in der Öffentlichkeit und in den Medien.

DAS PROBLEM DER IDENTITÄT Gibt es überhaupt eine polnische Architektur? Oh – diese Frage würde ich am liebsten vermeiden. (lacht) Es gibt nur wenige Länder, die von sich behaupten können, sie hätten ihre eigene Architektur. Die Schweiz gehört zweifellos dazu. In dieser Frage stecken auch andere Probleme unserer heutigen Identität. Selbstverständlich hat Polen seine eigene Kultur. Aber zurzeit beschäftigt uns die Frage, wieweit die polnische Kultur bloss ein Spiegel dessen ist, was um uns herum passiert. Wie können wir als Gesellschaft und Kultur unseren eigenen Provinzialisismus anerkennen? Denn wir waren schon immer eine provinzielle Kultur, selbstverständlich in Beziehung zur westlichen Kultur. Es gab auch autonome Phänomene, die in der Vergangenheit vielleicht interessanter waren als in der Gegenwart – auch wegen der Unabhängigkeitskämpfe im 19. Jahrhundert. Später spielten die politische Situation in Osteuropa und die Beziehungen der osteuropäischen Länder untereinander eine wichtige Rolle.

Alles, was in den letzten zwanzig Jahren architektonisch passierte, hatte einen kosmopolitischen Anstrich. Es war wichtig, den Anschluss an die globale, das heisst hier westliche Kultur zu finden. Dass etwas «wie im Westen» aussehen sollte, war die einzige Idee hinter der Architektur. Aber ich denke, das wandelt sich. Doch sollen wir überhaupt eine polnische Architektur anstreben? Und was würde das heissen? Wenn man polnische Städte betrachtet, dann sehen sie im Westen aus wie deutsche Städte und im Osten wie russische Städte. Und Warschau in der Mitte sieht aus wie nichts sonst. (lacht)

Welche Rolle spielt das architektonische Erbe? Zurzeit wächst vor allem das Interesse an der Nachkriegsmoderne. Das hat auch eine poli-



^Marcel Andino Velez: «Wenn man polnische Städte betrachtet, dann sehen sie im Westen aus wie deutsche Städte und im Osten wie russische Städte. Und Warschau in der Mitte sieht aus wie nichts sonst.»

tische Dimension, denn es bricht mit dem Tabu, dass alles aus der Nachkriegszeit schlecht ist. Bis vor Kurzem war die Nachkriegsarchitektur beschrieben. Man sah nur die Fehler, etwa das Versagen der modernen Stadtplanung. Ausserdem verstärkten schlechtes Handwerk und schlechte Materialien dieses schlechte Image. Nachkriegspolen war ein sehr armes Land und die Wohnanlagen waren ein Spiegel dieser generellen Armut. Aber auch der intellektuelle Wert wurde beschrieben. Dabei war das eine Architektur, die von Denkern gemacht wurde.

Wie stehen die Jungen zu dieser Architektur? Die jüngere Generation sieht den Wert des Bestehenden, losgelöst von der kommunistischen Ideologie, die dahinter steckte. Sie beginnt, die Qualitäten der Sechziger- und Siebzigerjahre-Siedlungen zu erkennen: Tageslicht, Zugänglichkeit, Grünräume, öffentliche Einrichtungen – alle diese sozialen Ideen, die auch verwirklicht wurden. Und sie erkennen den Unterschied zu den neuen «gated communities». Anders als beispielsweise in Grossbritannien sind die meisten Wohnsiedlungen in Warschau keine Orte der Vernachlässigung. Das beste Beispiel ist die Siedlung Ursynow, nach wie vor einer der bevorzugten Orte für jüngere Leute, eine Wohnung zu kaufen. Die Siedlung ist eine funktionierende Stadt, obschon auch dort die Fehler der modernistischen Stadtplanung gemacht wurden.

Verfolgt man die Berichterstattung in den Medien, so scheint zurzeit der Zentralbahnhof eine besondere Rolle zu spielen. Warum? Der Zentralbahnhof, eröffnet 1975, ist das Symbol dieser Debatte. Noch vor einem Jahr hätte mehr als die Hälfte der Bevölkerung seinen Abbruch gefordert. Weil es schlecht roch, weil der Unterhalt in den über dreissig Jahren seines Bestehens vernachlässigt wurde. Aber das war ja nicht ein Problem der Architektur. Dabei ist die Haupthalle des Bahnhofs ein öffentlicher Raum, wie es in Warschau nur wenige gibt. Nun wird er renoviert und die Leute realisieren, welch ein grosses Stück Architektur sie hier haben. Die Wirkung ist fantastisch. Die Diskussion um den Abbruch hat augenblicklich aufgehört. Wäre er abgebrochen worden, wäre an seiner Stelle ein unsäglich billiger Kommerzkomplex entstanden. Aber natürlich ist da noch die Bahngesellschaft, die vor allem ökonomisch denkt und mehr aus dem Grundstück herausholen möchte.

EIN DESIGNFESTIVAL Das Museum für Moderne Kunst ist auch Organisator des Festivals «Warszawa w budowie» (Warschau im Bau), das dieses Jahr die dritte Ausgabe erlebt. Wie kam es dazu? Die Stadt wollte ursprünglich ein Designfestival und sie fragte uns, ob wir das organisieren könnten. «Design Lodz», «Design London», «Design Gdynia»... Es gibt fünftausend Designfestivals in der Welt. (lacht) Wir wollten deshalb die Bedeutung des Wortes Design neu formulieren. In einer Stadt, die ein solch grosses »

» Durcheinander ist wie Warschau, kann man sich doch nicht auf schön gestaltete Konsumgüter konzentrieren. Und so machten wir aus dem Designfestival 2009 ein Urban Design Festival, heute haben wir ein sozial-urbanistisches Festival. Der Name ist unsere Erfindung. Wir sind ein Museum im Bau.

Wie sieht das Programm der diesjährigen Ausgabe aus? Dieses Jahr widmet sich «Warszawa w budowie» dem Wohnungsbau und der Beziehung zwischen Städtebau und Wohnbaupolitik. In den vergangenen zwanzig Jahren gab es in Polen keine Wohnbaupolitik, alles wurde dem Markt überlassen.

Die Zersiedlung passiert völlig unkontrolliert, denn der Bau eines kleinen Einfamilienhauses war die einzige Möglichkeit, günstigen Wohnraum zu kaufen. Dies geschah ohne Planung, ohne Infrastruktur, ohne Strassen, Trottoirs oder Schulen. Und es wird zu enormen Problemen führen: Wie können diese Gebiete mit Infrastrukturen nachgerüstet werden? «Warszawa w budowie» will mit der Ausstellung, mit Meetings und Workshops für Fachleute und für die Öffentlichkeit eine Debatte darüber auslösen.

Wo findet das Festival statt? Jedes Jahr legen wir den Schwerpunkt auf ein anderes Gebiet Warschaus. Im letzten Jahr – mit dem Thema der Nachkriegsmoderne – waren es die Bahnhöfe entlang der Durchmesserlinie, vor zwei Jahren

war es das Emilia-Möbelhaus mit seiner fantastischen Deckenkonstruktion. Dieses Jahr führen wir die wichtigsten Veranstaltungen in der Warschauer Handelshochschule durch. Das ist ein grossartiges Art-déco-Gebäude, aber niemand geht dorthin. Die Behörden wollen den Campus nun öffnen, die Schule will zum Nukleus des Stadtteils Mokotów werden. Ausserdem ist für uns auch das Publikum sehr wichtig: 18 000 Studenten an der renommiertesten Wirtschaftshochschule Polens, jung und aus dem ganzen Land. Sie befassen sich genau mit der Frage, wie und wo sie einen Wohnort finden können.

Warum ist das überhaupt die Aufgabe eines Museums für Moderne Kunst? Allein der Bau des Museums muss eine Wirkung haben. Er muss eine öffentliche Debatte darüber auslösen, wozu das Museum, wozu Architektur gut sein kann. Deshalb sind wir ein Kunstmuseum, das sich mit dem Wohnungsbau befasst. Es gibt ja auch am MoMa in New York Ausstellungen über nachhaltige Architektur. Kunstinstitutionen sind Orte für solche Debatten – hier noch mehr als anderswo. Denn wir haben hier weniger privat finanzierte Organisationen. Es gibt die Universitäten, aber irgendwie sind diese damit beschäftigt, ihre eigenen Probleme als grosse Organisationen zu lösen. Wir als öffentliches Museum haben die Mittel, um etwas zu bewirken. Das ist ein ganz wichtiger Punkt. Aber natürlich haben wir auch ein Kunstprogramm! (lacht)



MARCEL ANDINO VELEZ (37)

Der spanische Name des Vizerektors des Museums für Moderne Kunst stammt von seinem Vater, der in den Sechzigerjahren aus Ecuador nach Polen kam. Marcel Andino Velez studierte Kunstgeschichte in Warschau und Kopenhagen und besitzt ein Diplom in Sozialanthropologie. Anschliessend wurde er Redaktor für Kunst und Architektur bei der Kulturzeitschrift «Przekroj». Seit 2007 gehört er zum Team des Museums für Moderne Kunst, damals in einem Viererteam. Heute hat das Museum 15 Festangestellte, im Neubau werden es 80 sein. Die Stadt Warschau wird das Gebäude erstellen, Betreiber ist aber der polnische Staat.

MIT «HOCHPARTERRE REISEN» NACH WARSCHAU

Wir besichtigen das Stadion der Fussball-EM 2012, Museumsbauten und Perlen aus allen Epochen. Marcel Andino Velez informiert uns über das Museumsprojekt und besucht mit uns das Architekturfestival «Warszawa w budowie – Warschau im Bau».

- > Datum: Donnerstagabend, 27.10.11 bis So, 30.10.11
- > Angebot: Flug, Transfers, Tram und Bus, 3 Nächte mit Frühstück im Hotel Novotel Centrum, Führungen
- > Kosten pro Person: CHF 1190.– im DZ, CHF 1320.– im EZ. Für Hochparterre-Abonnenten CHF 100.– Rabatt. Die Teilnehmerzahl ist auf 25 beschränkt.
- > Anmeldung: www.veranstaltungen.hochparterre.ch oder Telefon 044 444 28 66

MEHR IM NETZ

Infos zum Museum, zu «Warszawa w budowie», zur Reise, ein Video von der Eröffnung des Zentralbahnhofs:

> www.links.hochparterre.ch

HOCHPARTERRE REISEN WARSCHAU: DIE UNBEKANNTE HAUPTSTADT IM AUFBRUCH 27-30/10/2011



Mit «Hochparterre Reisen» nach Warschau. Wir besichtigen das Stadion der Fussball-EM 2012, Museumsbauten und Perlen aus allen Epochen. Marcel Andino Velez informiert uns über das Museumsprojekt und besucht mit uns das Architekturfestival «Warszawa w budowie – Warschau im Bau».

Pro Person: CHF 1190.– im Doppelzimmer, CHF 1320.– im Einzelzimmer, Hochparterre-Abonnenten erhalten CHF 100.– Rabatt. Die Teilnehmerzahl ist auf 25 beschränkt.

Informationen & Anmeldung:
www.veranstaltungen.hochparterre.ch oder
Telefon 044 444 28 66

